

Projekt Vorderland

Dass der Priestermangel auch der Diözese Feldkirch zu schaffen macht, ist nicht neu.

Dass die Verantwortlichen darauf reagieren, ebenso nicht. Mit dem „Projekt Vorderland“

jedoch begibt sich die Diözese auf einen neuen Weg. WALTER STAMPFL

Seit 2008 laufen intensive Gespräche im Hinblick auf neue Zukunftsperspektiven. Ein Jahr später begann mit dem „Pastoralgespräch: Die Wege der Pfarrgemeinden“ der Veränderungsprozess. Es entstanden Seelsorgeräume und Pfarrverbände - Seelsorgeräume vor allem in den Städten, Pfarrverbände mit bis zu 5 Pfarren im ländlichen Raum. Die Zahl der Einzelpfarren sinkt stetig, es werden wenige übrigbleiben. 2011 wurde ein Stellenplan für Priester und diözesan finanzierte Stellen - Diakone, Pastoralassistent/innen, etc. - mit Blick auf das Jahr 2025 erarbeitet, um personell für die Zukunft gewappnet zu sein. Dieser Stellenplan wird nicht halten, das zeigt sich schon jetzt. Die Entwicklungen in unserer Gesellschaft sind zu rasant. Was tun? Mit einer großen Priesterschwemme ist nicht zu rechnen. Das gilt auch für das Fachpersonal. Nun kann man diesen Stellenplan überarbeiten, und in ein paar Jahren wieder. Es können an den bestehenden Verbänden immer wieder Änderungen vorgenommen werden. Den verbleibenden Priestern können mehr Aufgaben zugeteilt werden. Doch Priester sind auch nur Menschen, und ihre Belastbarkeit ist begrenzt. Das können nicht die Lösungen sein. Neben der Personalnot sind auch die Finanzen ein Faktor. In Zeiten anhaltender Kirchengeschichte ist es wichtig, Aufgaben zusammenzu-

legen. Also was tun, um nicht von den gesellschaftlichen Entwicklungen überholt zu werden? Es müssen wohl neue Wege gegangen werden.

Mit dem Projekt Vorderland begibt sich die Diözese Feldkirch auf einen für sie neuen Weg. Das Projekt startete im September 2018. 10 Pfarren - Batschuns, Dafins, Fraxern, Klaus, Laterns, Muntlix, Röthis, Sulz, Viktorsberg und Weiler - sind beteiligt. Bis Pfingsten 2019 soll ein Konzept vorliegen. Der Startschuss für die Umsetzung ist für den Herbst geplant. „Pfarrverband“ scheint hier nicht das richtige Wort, da es sich um ein neues Modell handelt mit einem dann vielleicht neuen Namen. Ein Zielbild gibt es. Die Diözese orientiert sich auf diesem Weg am Bistum St. Gallen. Werfen wir einen Blick über die Grenze.

Im Jahr 2002 erließ der Bischof von St. Gallen Richtlinien zur Errichtung von sogenannten Seelsorgeeinheiten. Das Bistum setzte sich das Ziel, die Zukunft der Seelsorge im ganzen Bistum mit neuen Strukturen sicherzustellen. Der Prozess dauerte von 2003 bis 2015. Alle 142 Pfarren des Bistums sind seither in Seelsorge-Einheiten organisiert. Jede dieser Einheiten ist für sich eine öffentliche Rechtspersonlichkeit. Geleitet wird



eine Seelsorgeeinheit vom Pastoralteam, welches sich aus den Personen zusammensetzt, die vom Bischof eine Beauftragung haben - Priester, Diakone, Pastoralassistent/innen, Religionspädagoge/innen). Das Pastoralteam legt fest, was in seinem Gebiet geschieht. Es verteilt Aufgaben und Zuständigkeiten, plant die Gottesdienste und regelt in Zusammenarbeit mit den Pfarrgemeinden den Personalbereich. Dabei hat es eine gro-

„Die Kirche möchte nah bei den Menschen sein. Deshalb sollen die örtlichen Strukturen erhalten bleiben.“

MARTIN FENKART, PASTORALAMTSLEITER

ße Gestaltungsfreiheit. Das Pastoralteam bestimmt auch sogenannte Ressortbeauftragte. Ein Ressort kann etwa die Firmvorbereitung sein. Der/die für dieses Ressort Beauftragte ist zusammen mit einem Team von Freiwilligen zuständig für die Firmvorbereitung in allen beteiligten Pfarren. Ein anderes Beispiel dafür ist die Öffentlichkeitsarbeit. Wei-



In 10 Pfarren im Vorderland - von Klaus bis Laterns - arbeiten die beteiligten Personen vor Ort gemeinsam mit dem Pastoralamt der Diözese an einem Entwicklungsprozess für die Zukunft. FEHLE (2)

ters bestimmt das Pastoralteam aus seinem Kreis für jede Pfarre einen Pfarrbeauftragten. Dieser ist zuständig für seine Pfarre - für das Pfarrbüro, die Pfarrbücher, die Finanzen der Pfarre. Er ist die Ansprechperson für die Anliegen der Pfarre, die er im Pastoralteam vertritt. In jeder Seelsorgeeinheit kann es mehrere Priester geben, aber nur ein Priester hat die Befugnisse eines Pfarrers. Er ist der verantwortliche Priester. Für Amtshandlungen, die dem Pfarrer in besonderer Weise aufgetragen sind (Liturgie, Sakramente), braucht es für die Beschlüsse des Pastoralteams die Zustimmung des verantwortlichen Priesters. Das Modell bringt eine starke Entlastung für die Priester im Bereich Verwaltung und Organisation. Große Aufgabengebiete wandern von den Priestern zu den Laien. Die Verantwortung wird aufgeteilt, und die Priester können sich auf die Seelsorge konzentrieren. Das setzt eine enge Zusammenarbeit zwischen Laien und Priestern voraus. Aber auch die Pfarren arbeiten zusammen mit gemeinsamen Zielen.

Dieser Weg wurde und wird im Bistum St. Gallen beschritten. Für das Projekt Vorderland ist das wie gesagt ein Zielbild. Zielbild bedeutet nicht, dass es so kommen muss oder soll. Das Ergebnis ist offen. Die zehn Pfarren des Vorderlandes sind derzeit

in 2er-Pfarrverbänden organisiert. Gab es bisher außerhalb dieser Verbände nur wenig Berührungspunkte, so soll es in Zukunft mehr Gemeinsamkeiten geben. Die politischen Gemeinden in der Region arbeiten in der „Regio Vorderland“ schon länger zusammen, im Bereich Energie und Umwelt, im Baurecht und manchem mehr. Nun rücken auch die Pfarren zusammen. Selbst wenn man das nicht direkt vergleichen kann - etwas gilt für beide: Mehr Miteinander, ohne dabei die eigene Identität aufzugeben. Auf diese Identität, diese Wurzeln legt die Diözese großen Wert. Das betont Pastoralamtsleiter Martin Fenkart im Gespräch. „Gerade im ländlichen Raum gibt es das Dorfbrunnendenken. Man kennt sich. Diese Gemeinschaft ist der Diözese ganz wichtig“, sagt er und sieht in der Regionalität Bedeutung und Kraft. Es wurde in der Diözese Feldkirch noch keine Pfarre aufgelassen, und das sei auch im Vorderland nicht angedacht. „Die Kirche möchte nah bei den Menschen sein. Deshalb sollen die örtlichen Strukturen erhalten bleiben“, so Fenkart.

60 bis 70 Personen wirken am Prozess mit. Die Veränderungen werden für alle 10.300 Katholiken in den 10 Pfarren spürbar sein. Diese sind unterschiedlich aufgestellt. In den einen Pfarrgemeinden besteht ein akti-

ves Pfarrleben mit funktionierenden Arbeitskreisen. In anderen Pfarren haben sich die Laien zurückgezogen, weil sie keinen Spielraum bekamen, und das Pfarrleben hat sich zurückgebildet. Hier und dort gibt es Skepsis und Vorbehalte in den Pfarrgemeinderäten. Auch bei den Priestern. Nicht alle Priester können sich mit dem Vorhaben anfreunden.

Angesichts der Entwicklungen handelt die Diözese und begibt sich mit dem Projekt Vorderland auf Neuland. Man steht vor einem Übergang. Jeder Übergang bedeutet Veränderung, und das macht Angst. Die Angst vor Verlust von Gewohntem, die Angst vor Verlust von Befugnissen, die Angst vor dem Unbekannten. Auf der anderen Seite werden sich neue Möglichkeiten auftun. Das Miteinander bietet große Chancen. Was hier entsteht, könnte für andere Regionen im Land richtungsweisend werden. Es ist spannend. ◀◀

GASTAUTOR WALTER STAMPFL BERICHTET FÜR DAS KIRCHENBLATT VOM PROZESS IM VORDERLAND.

- ▶ Lesen Sie in der nächsten Ausgabe: Wie verläuft der Prozess im Vorderland? Was sagen Beteiligte aus den Pfarren?
- ▶ Alles zum Projekt auch im Internet unter www.kath-kirche-vorderland.at

Mut und Aufgeschlossenheit

Die Veränderungen in der Gesellschaft machen auch der Katholischen Kirche Vorarlberg zu schaffen - weniger Priester und Fachpersonal, weniger Kirchgänger, weniger Mitglieder. Im September 2018 startete die Diözese das „Projekt Vorderland“.

Im derzeit laufenden Prozess suchen zehn Pfarren einen gemeinsamen Weg. Teil 2 zum „Projekt Vorderland“. WALTER STAMPFL

Dieser Artikel soll nicht eine Auflistung von strukturellen Details sein. Das würde nichts bringen, da noch alles im Fluss ist. Der Beitrag soll die Stimmungslage zeigen, Bedenken und Ängste, Erwartungen und Hoffnungen.

In Gesprächen mit Vertretern der Pfarren zeigt sich Verständnis für das Handeln der Diözese. Überrascht wurden manche von der Größe des neuen Verbandes und vom ambitionierten Zeitplan. Gerhard Breuß von der Pfarre Muntlix: „Bei uns gab es Bedenken, dass zehn Pfarren zu viel für einen Verband sind. Das hat sich aber gelegt. Wenn jetzt kleinere Verbände gegründet würden, kann es in ein paar Jahren wieder eine Veränderung geben. In einem größeren Gebiet ist man flexibel.“

Zu Beginn entstanden vielerorts Unsicherheit und Ängste: Der Priester kommt abhanden. Die Seelsorge leidet. Gewohntes ist nicht mehr möglich. Pfarren werden bevorzugt. Die Angst vor viel neuer Arbeit, die die Ehrenamtlichen nicht bewältigen können. Valentine Baur und Gertraud Bauer vom Pfarrgemeinderat Röthis: „Wir sind eine Pfarre, in der Vieles an Wenigen hängt. Wir fürchten, dass noch mehr Arbeit auf uns Ehrenamtliche zukommt. Mit den derzeit geplanten 550 Stellenprozenten für hauptamtliche Mitarbeiter (Priester und Laientheologen) steht angesichts der Größe des Verbandes zu wenig Personal zur Verfügung.“ Mit dieser Befürchtung stehen sie nicht allein.

Die größte Sorge gilt den Sonntags-Gottesdiensten. Das zieht sich durch. Besonders in den kleinen Gemeinden fürchtet man,

dass diese nicht mehr regelmäßig stattfinden können. Das ist der Diözese aber wichtig. Derzeit arbeiten die Priester an einem Gottesdienstplan für die Region. Es stehen vier Priester zur Verfügung. Vier Priester für zehn Dörfer. In solchen Zeiten fragt man sich: Wie lange noch? Über kurz oder lang werden in allen zehn Pfarren nicht mehr jeden Sonntagmorgen Eucharistiefeiern stattfinden können. Dafür soll es Wortgottesfeiern geben.

Ob die Akzeptanz dafür vorhanden ist? Monika Hagen und Daniela Lampert vom Pfarrgemeinderat Viktorsberg: „Wir hoffen, dass die Leute es annehmen, wenn am Sonntag ab und zu nur ein Wortgottesdienst stattfindet.“

„Wir dürfen das Wesentliche unseres Glaubens nicht aus den Augen verlieren, und das ist Christus.“

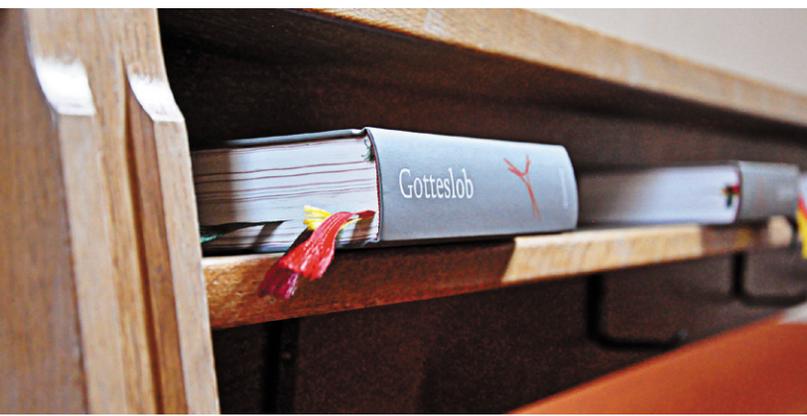
PFARRPROVISOR MARIUS CIOBANU
WEILER UND RÖTHIS

det. Wichtig ist, dass Gottesdienste regelmäßig stattfinden.“ Anfang März startete ein Lehrgang für Wortgottesfeiern für das Vorderland, an dem 13 Personen teilnehmen. Beim Thema Gottesdienst geht es auch um die Ministranten. „Wir haben ca. 50 Ministranten“, sagt Philipp Hartmann vom Pfarrgemeinderat Sulz. „Wenn die nicht eingesetzt werden können, werden manche abspringen.“

Das erste gemeinsame Treffen fand im November 2018 statt, im Februar 2019 das zweite. Das nächste ist für April geplant. Manchen Teilnehmern finden zu wenige solcher Treffen statt und sie sind ihnen zu kurz. Es wird zwar vieles angesprochen, aber vieles bleibt im Dunkeln. Dennoch haben sich Vorteile für die eigenen Pfarren gezeigt: Vertretungen für Priester werden einfacher zu finden sein. Es gibt Ansprechpersonen für Pfarrangehörige. Man profitiert von den Erfahrungen anderer. Das Pfarrleben bekommt mehr Inhalte. Das sieht auch Helmut Eiter aus Batschuns für seine Pfarre. Für ihn ist wichtig: „Das eigene Tun darf nicht das Maß aller Dinge sein. Man muss bereit sein, den Horizont zu erweitern, und offen sein für Neues.“ Zudem erhofft sich Eiter, dass das vorhandene Potential an Laien jetzt verstärkt eingesetzt wird.

Georg Mathis vom Pfarrgemeinderat Klaus sah das Projekt von Beginn an positiv. Er hofft auf ein Miteinander der Pfarren. Es soll nicht der eigene Vorteil gesucht werden. Er wünscht sich, dass, wenn in einer Pfarre eine Veranstaltung stattfindet, diese im gesamten Verband angekündigt wird. Das sieht man auch in Viktorsberg so. Daniela Lampert: „Die Termine etwa von Familiengottesdiensten oder Sonntagscafés sollen untereinander veröffentlicht werden. Dann findet auch gegenseitiger Kontakt statt.“

Allerorts wird viel auf Austausch gesetzt. Solcher Austausch findet bereits in kleinen Arbeitsgruppen statt, was positiv gesehen wird. Es treffen sich etwa die Pfarrsekretär/innen oder die Redakteur/innen der Pfarrblätter. Auch die Pfarrkirchenräte beraten, u.a. über die Finanzierung von gemeinsa-



Wie werden in einem Pfarrverband mit vier Priestern für zehn Pfarren im Vorderland zukünftig die Gottesdienste gestaltet? Wo wird es am Sonntagmorgen eine Eucharistiefeier geben, wo eine Wortgottesfeier? Welche Rolle werden die Laien spielen und wo gibt es seelsorgerische, organisatorische und finanzielle Möglichkeiten der Zusammenarbeit? Mit diesen und vielen weiteren Fragen beschäftigen sich derzeit die kirchlich engagierten Menschen im Vorderland. FEHLE, RINNER, FURXER

men Veranstaltungen. Philipp Hartmann aus Sulz ist in der Gruppe Firmung: „In unserer Gruppe sind im Moment drei Pfarren vertreten. Wir sind bereits am Arbeiten. Der Austausch von Erfahrungen ist interessant.“ Er blickt schon in die Zukunft: „Vielleicht gelingt es uns irgendwann, eine ‚Katholische Jugend Vorderland‘ aufzustellen.“

In den Gesprächen mit den Ehrenamtlichen hört man viel Skepsis, genauso aber auch Hoffnungen. Manchmal spürt man die Angst vor Überforderung. Gerhard Breuß aus Muntlix sieht das so: „Man muss nicht alles auf einmal machen. Es wird sich Schritt für Schritt etwas entwickeln.“ Und er bringt dazu das Gleichnis vom Samen. „Mancher Samen wird auf steinigem Boden fallen und wurzellos bleiben. Mancher Samen wird auf gutes Erdreich fallen und Frucht bringen.“

Im Abstand von zwei Wochen treffen sich die Priester Pio Reinprecht, Marius Ciobanu, Cristinel Dobos und Placide Ponzo mit Michael Willam, dem Leiter des „Projekt Vorderland“. Sie sind das Projektteam. „Mir war klar, dass etwas kommen wird“, erzählt Marius Ciobanu vom Pfarrverband Weiler-Röthis im Gespräch. „Die Priester wurden vor dem Sommer informiert. Am Anfang war alles

im Nebel. Langsam wurde es deutlich.“ Im Team zu arbeiten, sieht er als Chance. Ein Konkurrenzdenken unter den Priestern im Projektteam spürt er nicht. „Aus kirchenrechtlichen Gründen muss es einen Pfarrer geben. Das heißt aber nicht, dass die ande-

„Das eigene Tun darf nicht das Maß aller Dinge sein. Man muss bereit sein, den Horizont zu erweitern, und offen sein für Neues.“

HELMUT EITER
PFARRGEMEINDERAT BATSCHUNS

ren Priester im neuen Verband weniger wert sind. Es wird keine Priester zweiter Klasse geben“, versichert Ciobanu. Den Priestern ist die Unterstützung durch Laien wichtig. Darum betont er: „Priester sollen die Pfarrgemeinden nicht prägen. Wenn nicht alles auf Priester zentralisiert wird, haben auch die Laien mehr Platz.“ Strukturen sind für ihn wichtig, allerdings darf der Weg zu den Menschen nicht ver-

baut werden. Sein Wunsch für die Zukunft: „Wir dürfen das Wesentliche unseres Glaubens nicht aus den Augen verlieren, und das ist Christus.“

Die Verantwortung dafür, wie es mit der Kirche im Vorderland weitergeht, kann nicht nur auf die Diözese und die Priester in der Region geschoben werden. Wir alle können unseren Teil beitragen. Das gilt übrigens für die ganze Kirche. Dazu am Schluss ein Wort von Pastoralamtsleiter Martin Fenkart: „Jeder Christ hat den Auftrag, Priester, Prophet, König zu sein.“ Ab Herbst soll das Projekt Vorderland umgesetzt werden. Allen Mitwirkenden ist zu wünschen, dass Gottes Geist sie weiter be-seelt, dass sie mutig und aufgeschlossen bleiben und zu einem für alle gehbaren Resultat finden. Es wird ein lang dauernder Prozess. Der Weg fängt im Herbst erst an. «

GASTAUTOR WALTER STAMPFL BERICHTET FÜR DAS KIRCHENBLATT VOM PROZESS IM VORDERLAND.

► Ein Interview mit Projektleiter Michael Willam lesen Sie online unter www.kirchenblatt.at

► Alles zum Projekt auch im Internet unter www.kath-kirche-vorderland.at